

28 Schweizer Künstler

Autor(en): **T.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1973)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-623329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

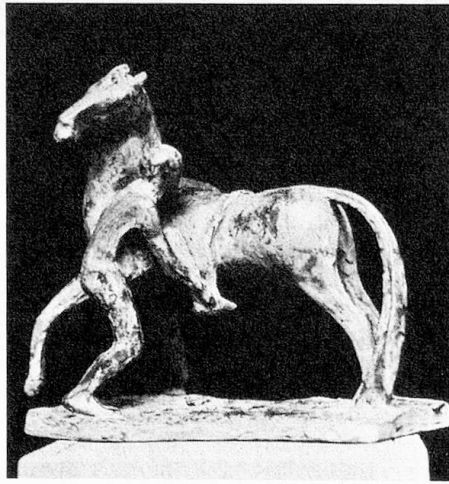
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht zu sagen Umsturz – in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt und erfahren müssen, wie sie überrundet, überspielt und übertrumpft wurden und wie ihre Kunst als überholt und «endgültig abgeschrieben» betrachtet wurde, so vor allem im offiziellen Kunstbetrieb. In dieser Situation trat die Versuchung an die ältere Generation heran, sich selber untreu zu werden, ins Lager der Moderne einzuschwenken, und zu beweisen, dass man das auch kann und up to date ist. So weit ich beobachten und beurteilen kann, haben die meisten Künstler der älteren Generation dieser Versuchung widerstanden und es vorgezogen, lieber in den Schatten gestellt zu werden als à tout prix «in» sein zu wollen. Und ich meine, sie haben damit der Kunst – auch der modernen – einen grösseren Dienst erwiesen. Dass die Kunst dieser älteren Generation noch nicht abgeschrieben ist, hat kürzlich die Auktion der Sammlung Stoll bewiesen, an der nicht nur Hodler, sondern auch andere Schweizer, eben solche der älteren Generation, hohe Preise erzielten.

Es würde mich, wäre ich Konservator, gewaltig reizen, heute eine Aus-



Eduard Spörri: Pferd mit aufsteigendem Jüngling

stellung der noch lebenden älteren Generation, also der über 70jährigen, zu machen mit einer retrospektiven Auswahl von Werken, anhand deren Ausgangspunkt und Entwicklung aufgezeigt werden könnten. Ich denke da an Künstler wie Eugen Ammann (geb. 1882), Hans Berger (geb. 1882), Arnold Brügger (geb. 1888), Walter Cléin

Heute erkennen einige junge Schweizer Künstler die sie einengenden Eigenarten einer schweizerischen Realität, die sich z.B. in einem gewaltigen Zusammendrängen vieler Gegensätze unter einen Hut, in einem krankhaften Ordnungswillen manifestiert, und sie versuchen, von ihr Distanz zu gewinnen, indem sie diese Realität ironisieren (Raetz, Rot, Eggenchwiler). Indem nun einige der von Kneubühler erwähnten jungen Schweizer Künstler versuchen, die spezifischen Merkmale der Schweiz darzustellen, «ihre Liebe zum Kleinmeisterlichen, zum Behausten, Überblickbaren, ihre Detailfreudigkeit und Sonderbarkeit», leiden sie nicht mehr in dem Masse darunter wie viele Künstler der älteren Generation, sondern stellen sie zur Schau und sind dadurch fähig, sich von dieser Einengung zu distanzieren. Ein weiteres künstlerisches Anliegen der jetzigen Realität besteht darin, traditionelle Zusammenhänge neu zu formieren und daraus neue Strukturen und neue Inhalte entstehen zu lassen. Auch die Vorliebe für Phantastisches, Surreales ist ein Ausweg, gestaute Lebensenergien um- und abzusetzen. Zürich ist – als Fluchtort des Bauhauses –, nach dem Krieg zu einer Hochburg der konkreten Kunst geworden. Diese konkrete Richtung – dominiert von Max Bill – wurde in den sechziger Jahren von einigen Berner Konkreten, die dem Diktat der «guten Form» entweichen wollten, gebrochen (Spörri, Eggenchwiler, Rot usw.). Seit Ende der sechziger Jahre sind

(geb. 1897), Jacques Düblin (geb. 1901), Theo Eble (geb. 1899), Victor Surbek (geb. 1885) und seine Frau Marguerite Frey-Surbek (geb. 1886), Ferdinand Gehr (geb. 1896), Fernand Giauque (geb. 1895), Max Gubler (geb. 1898), Reinhold Kündig (geb. 1888), Richard Paul Lohse (geb. 1902), Leonhard Meisser (geb. 1902), Carl Roesch (geb. 1884), Albert Rüegg (geb. 1902), Albert Schnyder (geb. 1898), Fred Stauffer (geb. 1892), Hans Stocker (geb. 1896) sowie an Bildhauer wie Otto Bänninger (geb. 1897), Max Fueter (geb. 1898), Hermann Hubacher (geb. 1895), Eduard Spörri (geb. 1901), und Alexander Zschokke (geb. 1894), wobei ich mir bewusst bin, dass die Liste nicht vollständig ist. Eine solche Ausstellung, nicht gemeint als Ehrenrettung oder gar als «Wiederbelebungsversuch», müsste gerade in der heutigen Zeit von Interesse sein, weil sie in ihrer retrospektiven Art aufzeigen würde, dass die Künstler der älteren Generation im Grunde genommen die gleichen Probleme hatten wie die heutigen und dass doch immer wieder die unbestechliche Zeit darüber entscheidet, ob ein Kunstwerk Bestand hat oder nicht. Hans Krattiger

dann einige junge Schweizer Künstler ins Kunstleben getreten, die sich durch ihre Eigensinnigkeit auszeichnen und die vor allem aus Randgebieten der bisherigen Kunstlandschaft herkommen. Nach Kneubühler befinden sich die Zentren der heutigen Schweizer Kunst vorwiegend im deutschen Raum, während in der Romandie – mit einigen Ausnahmen – ein konservativer Traditionalismus herrscht.

Die Randgebiete Aarau und Luzern

Bei den Ausstellungsbesprechungen in unserer Nr. 4 haben wir auf Eigenarten dieser Randgebiete, wie Kneubühler sie in seinem Buch skizziert, hingewiesen. Allgemein hält Kneubühler fest, dass die Grossstadt seit dem Frühkapitalismus auch Entwicklungs- und Konzentrationsstelle des Kunstschaffens war, wobei Kräfte wie Konzentration des Marktes und des Kapitals, Information, Solidarisierung oder Untertauchen in einen künstlerischen Freiraum eine Rolle spielten. Heute jedoch, da die Unterschiede zwischen Stadt und Land immer mehr verschmelzen, sind Kleinstädte für die Entwicklung einer künstlerischen Tätigkeit eher förderlich, denn hier sind die Gesetze des Kunst-Establishments noch nicht so festgelegt und allgewaltig. Der Künstler findet hier einen unbeswerteren und experimentierfreudigeren Raum. Solches als Erklärung für die Intensität künstlerischen Schaffens in den Regionen Aarau und Luzern. T.G.

28 Schweizer Künstler

In der Edition Galerie Raeber, Luzern, ist anfangs 1972 das Buch «Kunst: 28 Schweizer» herausgekommen. Theo Kneubühler, der Autor, stellt nach einer Einleitung über die sozioökonomischen Bedingungen der Kunst seit 1960 und einer Skizzierung der gegenwärtigen Schweizer Kunstlandschaft die 28 ausgewählten Künstler vor. Er widmet durchschnittlich jedem 2 Textseiten und 4 werkreproduzierende Seiten. Aus dem sympathischen, ohne Luxus ausgerüsteten Buch soll hier eine Zusammenfassung der von Theo Kneubühler skizzierten Schweizer Kunstlandschaft gegeben werden.

Der Autor stellt fest, dass der Gegensatz zwischen der Realität schweizerischen Denkens und dem sensibilisierten Denken des Schweizer Künstlers immer zur Abkapselung und Resigniertheit des Künstlers geführt hat. Die Konfrontation mit einer gesellschaftlichen Wirklichkeit, die nicht der künstlerisch empfundenen (und wohl allgemein menschlich anstrebbaren) Wirklichkeit entspricht, hatte zur Folge, dass in der Zwischenkriegszeit Leute wie Otto Meyer-Amden, Louis Soutter, Paul Klee – in der Literatur Albin Zollinger und Martin Walser –, sich als Folge einer Abkapselung in einen Mythos der eigenen Person zurückzogen.